Nr. 590. 39. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 21. November 1910

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Tolstoi †

X Petersburg, 20. November. (Privat-Telegramm.) Tolstoi ist heute morgen um 6 Uhr verschieden. Die Herztätigkeit hörte plötzlich auf. Seine Gattin war eine halbe Stunde vor seinem Tode in das Zimmer getreten. Tolstoi erkannte sie nicht mehr.

Der letzte der großen Propheten ist gestorben, Leo Tolstoi hat das Ziel seiner Pilgerfahrt erreicht. Im Bahnhofsgebäude von Astapowo, wo der merkwürdige Wanderer erschöpft und fiebernd zusammenbrach, ruht der abgemagerte Körper mit dem knochigen, barkumwucherten Haupt, und der Wind trägt die Totenklage durch das weite russische Land. Mit einem Gemisch von Ueberraschung, Mitleid und skeptischer Ironie haben die Westeuropäer diese Flucht in die Einsamkeit gesehen, und der westliche Verstandesmensch blickte hilflos auf dieses Phänomen. Aber das, was der Witz der Klugen und der Aufgeklärten nicht begriff, erscheint so ganz natürlich und fast notwendig, wenn man Tolstois Entwicklung überdenkt, und es erscheint als der logische Gipfelpunkt dieses Lebenswerks, das von seltener Einheit und Geschlossenheit war. Und einheitlich wie das Werk ist die Stimmung, die über diesem Leben lag, ist dieses Lebens Grundton und Echoall. Wie eine Legende zog es vorbei, wie eine Legende wurde es fromm verehrt und wie eine Legende klang es aus.

Man hat eine Grenzscheide ziehen wollen zwischen Tolstois Dichtertum und Tolstois philosophischer Mission, und man hat es so dargestellt, als habe Tolstoi eines Tages das Tor des Paradieses hinter sich zugemacht und sei in die ernste Einsamkeit weltferner Philosophie hinausgewankt. Aber diese Auffassung trifft schon deshalb nicht zu, weil drei seiner stärksten Dichtwerke — die „Auferstehung“, „Der Tod des Iwan Iljitsch“ und „Die Macht der Finsternis“ — ja erst in dieser „philosophischen“ Periode entstanden sind, und sie trifft vor allem auch deshalb nicht zu, weil durch das ganze dichterische Schaffen Tolstois diese Heilslehre sich webt. Man hat auch viel davon erzählt, daß Tolstoi in seiner Jugend, als er in Kasan studierte und als er Offizier im Kaukasus war, ein leichtes und leichtsinniges, sittenloses Leben geführt und hat, mit einem spöttischen Unterton, beim Erscheinen der „Kreuzersonate“ an diesen jungen Tolstoi gemahnt. Aber auch hier ist kein Widerspruch, auch hier ist nur die klar erkennbare Linie einer logischen Entwickelung, denn schon der „lebensfrohe“ und leichtsinnige Tolstoi in den Garnisonstädten des Kaukasus trägt in seiner Seele den mystischen Keim. Erinnert man sich an Nechljudow, an den Nechljudow der „Auferstehung“, der, zwischen seinen Sündenfällen, von Zeit zu Zeit in einen Zustand gerät, den er seine „Seelensäuberung“ nennt? Zuerst ist es fast eine Koketterie, eine Selbstbewunderung und Selbstbemitleidung in der Mondscheinnacht, bis dann in der sibirischen Einöde die wahre „Auferstehung“ kommt. So lag auch in dem jungen Tolstoi schon das kleine mystische Fünkchen, das dann wuchs und sein ganzes Wesen und Schaffen mit einem frommen Strahlenschein durchdrang, und so tragen all seine Helden, von der ersten Stunde an, dieses Fünkchen in sich herum. Jeder verrät durch irgendeinen Zug, daß er einst „das Reich Gottes auf Erden“ suchen wird. Und in der Geschichte eines jeden sind Sünde und Ausschweifung nur Etappen auf dem Wege zur „Seelensäuberung“.

Erinnert man sich auch an Olenine in den „Kosaken“, an den wundervollen Olenine, den russischen Offizier, der in dem kaukasischen Kosakendorf die Hohlheit unserer Kultur erkennt und die Kosaken und besonders das schöne Kosakenmädchen liebt und umgeliebt und unverstanden weiter fahren muß? Erinnert man sich an die Offiziere in „Sebastopol“ mit ihrem stillen Fatalismus, der sich so gar nicht als Tapferkeit drapiert, und mit dieser naiven Naturseele, in der eine ahnungsreiche Kindermelodie zu klingen scheint? Erinnert man sich an den Peter in „Krieg und Frieden“, mit seiner verschwommenen Sentimentalität, seinem unklaren Volksbeglückertum, an diesen wortreichen Träumer, der den rechten Weg nicht weiß und nur begreift, daß alles um ihn herum falsch und erkünstelt ist? Erinnert man sich an das Wunderbarste, was der Dichter Tolstoi schuf, an den Tod des Prinzen Andrei, an dieses Kapitel, wo der tödlich verwundete Prinz sich allmählich vom Leben löst, wo er bei den Worten der Schwester und der Geliebten nur die Empfindung hat, daß all die Gedanken und Gefühle, die ihnen so wichtig scheinen, „nicht notwendig sind?“ Erinnert man sich an den armen Verbrecher Nikita in der „Macht der Finsternis“, der, von der Heilskraft berührt, seiner Sünden Last beichtet und die Lüge von sich wirft, und an Wronsky, Anna Kareninas unglücklichen Freund, der in den Krieg zieht und seine Sünde zu sühnen sucht? Sie alle sind, durch irdische Begierden und selbst Verbrechen hindurch, Heilssucher auf einem Pilgergang, und sie alle hätten dorthin gelangen können, wo Tolstoi starb.

Indem man das breit gelagerte Dichterwerk Tolstois so überblickt, spürt man ein Gefühl in der Brust, wie es sich auf dem Gornergrat regt, wenn man dort die Bergriesen und Gletscher in ihrer großen und einsamen Machtfülle vor sich sieht. Welch' eine Herrlichkeit! Wie liegt über den Steppen, die das Heimatland seiner Kosaken sind, der traumhafte Duft der Unendlichkeit! Wie macht er uns die russische Seele klar, mit ihrem Wechsel von Heroismus und bequemer Gelassenheit, von Grausamkeit und weicher Sentimentalität! Seine Menschen sind nicht das Produkt psychologischer Tüftelei, sie sind nicht zusammengesucht aus „Beobachtungen“ und „Material“, sie steigen frei und natürlich aus dem Erdreich auf wie ein Baum, ohne daß man die Arbeit des Bildners merkt. Wie hat er in „Krieg und Frieden“ seine Schlachtenbilder aufgerollt, welche Weite gibt er dem Feld und wie rückt er den Horizont zurück, und wie geht das doch noch über Stendhals berühmte Waterloozene in der „Chartreuse de Parme“ hinaus! Enthusiastisch schrieb der vornehm neidlose Turgenjew nach dem Erscheinen von „Krieg und Frieden“ an Flaubert, der junge Tolstoi sei „der erste Schriftsteller seiner Zeit“. Und Flaubert, der den dritten, philosophierenden Band einen „schauderhaften Abfall“ nennt, findet die ersten beide Bände „sublimes“.

Nicht nur der Prophet, der mit dem Evangelium in der Hand die Menschheit erlösen will, zeigt sich vom ersten Augenblicke an in Tolstois Werk, auch der umstürzende Kritiker, der an die pomphaften Ueberlieferungen zu rühren wagt, ist vom ersten Moment an da. Er entkleidet das Kriegshandwerk des glänzenden Scheins, durch den man es den Völkern genießbar zu machen versucht, und erklärt, daß hinter dem Heroismus, den man uns vorspiegeln will, nur die blasse Todesfurcht wohnt. Er greift die Geschichtsschreibung an, die an die „großen Männer“ glaubt und eine theatralische Tatsachenfälschung ist, und nennt Napoleon „der Geschichte winziges Instrument“. Er reißt der Gerichtsbarkeit den Hermelin sternenreiner Erhabenheit ab und leugnet der Gesellschaft das Recht, Richter über andere zu sein. Es gibt ein Bild von ihm, das aus dem Jahre 1851 stammt und sehr viel mehr sagt als die etwas späteren Bilder aus seiner militärischen Zeit. Er ist noch kahlköpfig, das dunkle Haar liegt ungescheitelt über der massiven Stirn, der schöne Mund ist fest zusammengepreßt, und über den breitgeschlitzten ernsten Augen ruhen die Brauen wie eine tief gelagerte Wolkenschicht. Auch in dem Blick dieser Augen ist schon alles, was dann später mehr und mehr zutage trat: der humorfremde, unsanfte Eigensinn des Apostels und eine forschende Rücksichtslosigkeit. Nach und nach, als ihm erst der schwarze Salonbart wuchs und dann der Eremitenbart üppig auseinanderschoß, befestigte sich all das, was er an Ideen und Empfindungen so in sich trug, zu einem System, und aus den einzelnen Grundpfeilern, die er immer vor sich gesehen, bildete sich das Gebäude heraus. Das Evangelium wie einen Richtplan in der Hand haltend, führte er sein Gebäude auf. Und er führte es auf mit einer Kühnheit, die aus den Vorschriften des Baulehrers die letzten Konsequenzen zog.

Was Tolstoi nun lehrte, was er in zahllosen Büchern, Broschüren, Flugblättern und Artikeln aussprach und bis ans äußerste Ende verfocht, ist die Verwirklichung des reinen Christentums, jenes Christentums, das der Stifter selber gelehrt, und das seine Bekenner ins Gegenteil verkehrt. Tolstois Religion ist der christliche Anarchismus, der den Staat, den Besitz und die Gewalt nicht kennt und alles Gesetz und Recht, das die Menschen geschaffen, als Willkür, Lüge und Anmaßung verwirft. Es gibt kein Recht auf Eigentum, da Christus es nicht anerkannt, und der Staat mit seinen Einrichtungen ist nur das Mittel, mit dem man die Besitzlosen und Schwachen unterdrückt. Jeder Akt der Gewalt, an einem Mitmenschen verübt, ist die schlimmste Sünde wider den heiligen Geist und das Heer ist nur das organisierte Verbrechen zum Schutz einer angemaßten Macht. Grenzen und Landessitten hemmen die brüderliche Vereinigung der Völker und die freie Entwickelung des Menschentums, und der Patriotismus ist „ein künstliches und unnatürliches Gefühl“ und „die Quelle der meisten Uebel, an denen die Menschheit krankt.“ Und wie der Mensch alles von sich weisen soll, was er heute verehrt und besitzt, um sich ganz zu läutern und des göttlichen Reiches würdig zu sein, so soll er auch jene sinnliche Liebe von sich abtun, die ihn zur Erniedrigung führt und zum Sklaven macht. Man hat die „Kreuzersonate“ so ausgelegt, als predigte sie die absolute Enthaltsamkeit und damit die Ausrottung des Menschengeschlechts, aber Tolstoi hat sich in einem „Nachwort“ dagegen verwahrt. Die Keuschheit sei „nicht die Verordnung oder Vorschrift, sondern das Ideal,“ und „wenn wir uns seine Verwirklichung vorstellen könnten, wurde es aufhören, ein Ideal zu sein.“

Wer nicht gleich erschrickt, wenn der kühne Gedanke nicht bei dem Hausgeflügel weilt und sich aus dem staatlichen Hühnerhof zu ungewissen Höhen erhebt, der wird in manchem, was Tolstoi aus den einfachen Lehren des Evangeliums geschöpft, ein Ideal von großer Schönheit sehen. Aber indem Tolstoi ohne Nachgiebigkeit und mit jener mathematischen Bestimmtheit, die sich bei den Fanatikern des Glaubens so oft mit der mystischen Schwärmerei vereint, seine Lehre rein erhalten will und keinen Schritt breit weicht, entfernt und verleitet er zugleich die Verwirklichung. Er predigt die Auflösung der Staatsformen, die Beseitigung jeder schwer auf den Völkern lastenden Macht, aber als das russische Volk in einem heroischen Anfall dieses Ziel zu verfolgen schien, sprach er sich mit kühler Strenge gegen dieses Beginnen aus. O, er war nur konsequent, er stand auf dem Boden des Evangeliums, das jede Gewalt verwirft, und doch führt die Kühnheit seines Denkens nur zur Verewigung des Zustandes, den er bekämpft. Er erwartet das Heil von der inneren Umwandlung, von der „Auferstehung“ des Menschentums, und seine Lehre dient doch allem, was den Stein herbeiwälzt und die Auferstehung zu hindern sucht.

Einmal hat er gehofft — und bis ans Ende seiner Tage verließ ihn diese Hoffnung nicht — daß, wenigstens in einem kleinen Winkel der Welt, die Stunde des Heils gekommen sei, und das war, als er zu der Sekte der Doukhobors in nähere Beziehung trat. Diese Sekte, die ihre Lehre nicht, wie man oft gemeint, von Tolstoi empfing und in ihm, wie einer ihrer Führer, Tschertkow, gesagt, nur einen Freund und Ratgeber sah, lebt in kommunistischer Gemeinsamkeit, erkennt kein Oberhaupt an und will, gleich den Mennoniten, an keinem Gewaltakt teilnehmen und keinen Militärdienst tun. Als man viele von ihnen verurteilt und nach Sibirien verbannt, waren die Doukhobors, trotz Tolstois dringendem Mahnruf, zur Unterwerfung bereit, bis endlich die Regierung, von warmherzigen Fürsprechern bestürmt, sie nach Kanada auswandern ließ. Aber dort, in Kanada, erlebten sie ihren zweiten Sündenfall, denn auf dieser amerikanischen Erde stellten sie das Eigentum wieder her, und beschwörend rief Tolstoi ihnen in seinem „Briefe an die Doukhobors“ zu: „Man dient nicht Gott und dem Mammon zugleich!“ Die Doukhobors kamen dann, reuig und bekehrt, zur reinen Lehre zurück, aber selbst die dauernde „Erlösung“ dieser Sekte bewiese wenig oder nichts. Mit seinem mathematisch prüfenden, nicht zu beirrenden Blick hat Tolstoi erkannt, daß all das, was er niederringen will, aus der Existenz des Eigentums entspringt, und darum ist gerade in diesem Punkte sein Widerstand so stark. Und er hat nur übersehen, daß der Erwerbssinn eine natürliche, gesunde und ursprünglich wohltätige Eigenschaft des Menschen ist, und daß man mit der Abtötung solcher Naturtriebe auf die Irrwege der orthodoxen Dogmatiker gerät.

Wenn die große Läuterung erreicht wäre, zu der Tolstoi die Menschheit durch all seine Vorschriften führen will, so gewänne vielleicht das Leben — aber verlöre nicht die Poesie? Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Dichtkunst nicht von den Tugenden, sondern von den Sünden der Menschen lebt, und was finge sie an mit soviel edler Vollkommenheit? Empfinden wir es nicht mit Lust und Dank, daß auch Tolstoi auf seiner Straße noch so manchen Sündenfall gesehen, und hätte die Pracht seiner Dichtung sich so frei entfalten können, wäre das Menschenherz immer gegen die Versuchung gefeit? Wir lieben Anna Karenina, wir lieben das herumflatternde Vögelchen Natascha, wir lieben all diese Männer und Frauen, die der herrliche Tolstoi aus dem warmen Urstoff geformt. Wir lieben sie wegen ihrer großen und kleinen Sünden und wegen des Leides, das daraus erspreßt. Wir lieben sie, weil ihre Schwäche uns ihre Menschlichkeit verbürgt.

Tolstoi hat die westeuropäische Kultur mit all der bäuerisch starren Einseitigkeit gehaßt, ohne die sein Prophetentum nicht denkbar war, und hierin begegneten sich der weltumfangende Anarchist und Dostojewski, der nationalistische Reaktionär. Daß Tolstoi für das militarisische Deutschland eine besondere Abneigung empfand, mag begreiflich sein, aber ihn verstimmte selbst Shakespeare und alles, was je von Westen kam. Jede Kunst, die nicht deutlich von der „Seelensäuberung“ sprach, dünkte ihn eitel und lasterhaft, jedes Lied, das nicht für die Dorfstube gedichtet war, galt ihm als leerer Tand, und aus der weiten russischen Steppe mit ihren Naturlauten und ihrer Einsamkeit schien ihm allem die neue Menschheit hervorzugehen. Wir müssen das hinnehmen wie etwas, das gar nicht anders möglich war und in dieses machtvoll einheitliche Bild hineingehört, und nichts von all dem trübt uns die Züge dieser einzigen Persönlichkeit. Wir können ihn nicht ganz verstehn, sind seinem Fühlen nicht so verwandt wie dieses russische Volk, das heute mit knieender Demut in ihm den größeren Herrscher bewennt, aber wir wissen, daß niemand um uns her seiner Erscheinung Maß erreicht. Hatte er wirklich alle Eitelkeit von sich abgestreift, war der Bauernkittel, den er trug, nicht auch nur ein Kostüm, ging die Verwirklichung seiner Lehre nicht auch über seine Kraft? War seine Kasteiung nicht nur ein Wahn, und ist es nicht ein anderer Wahn, die Wahrheit an sich fesseln zu wollen — dieses schwankende Schiff auf dem Meer der Ewigkeit? Auch den Enträtselern seines Bildes wird die letzte und tiefste Wahrheit immer verschlossen sein, denn ein Geist wie der seinige behält mehr als ein Geheimnis zurück. Aber liegt wirklich so viel daran, ob alles stimmt und sich rundet und paßt, und sind nicht die Spuren des Entscheidende, die eine Erscheinung hinterläßt? Nicht auf das Mundspitzen kommt es an, sondern auf den Klang und den Widerhall. Nur das Echo ist ohne Falschheit, und nur die Legenden sind wahr.

Theodor Wolff.

* * *

Tolstois letzte Stunden.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

X Petersburg, 20. November.

Am Sonnabend waren sechs Aerzte um Tolstois Sterbelager versammelt, außer dem alten Hausarzt Nikitin und seinem Freunde Makowezki noch zwei Moskauer Aerzte, Semenowski und Berkenheim sowie zwei am Sonnabend berufene Spezialisten, Ussow und Stschurowski. Den Bemühungen der Aerzte ist es gelungen, Tolstoi bis in die Frühe des Sonntags am Leben zu erhalten. Am Sonnabend hatte Tolstoi zwei schwere Anfälle von Herzschwäche, die das Leben des Greises ernstlich bedrohten und den tödlichen Ausgang mit Sicherheit voraussehen ließen, zumal die Entzündung des linken Lungenflügels weitere Fortschritte machte. Beim ersten Anfall saß die älteste Tochter Tolstois, Tatjana, bei dem Kranken. Er faßte rasch ihre Hand und rief aus: „Nun ist mein Ende da! Jetzt ist es aus!“ Da eilten auch schon die Aerzte aus dem Nebenzimmer herbei und gaben dem Kranken zwei Kampfereinspritzungen, die ihm den Anfall überwinden halfen. Die Aerzte versicherten gestern, daß ein Durchschnittspatient der Krankheit längst erlegen wäre, Tolstoi aber infolge der Abhärtung durch seine einfache Lebensweise trotz seiner 82 Jahre immer noch gegen die Krankheit ankämpfen könne.

Gegen Abend erfolgte der zweite Herzkrampf, dem eine tiefe Ohnmacht folgte, während der sich seine Angehörigen in Erwartung des Todes um sein Sterbelager versammelten. Als Tolstoi aus der Ohnmacht nach Kampfer- und Moschuseinspritzungen erwachte, sagte er zu seiner Umgebung: „Ich rate euch